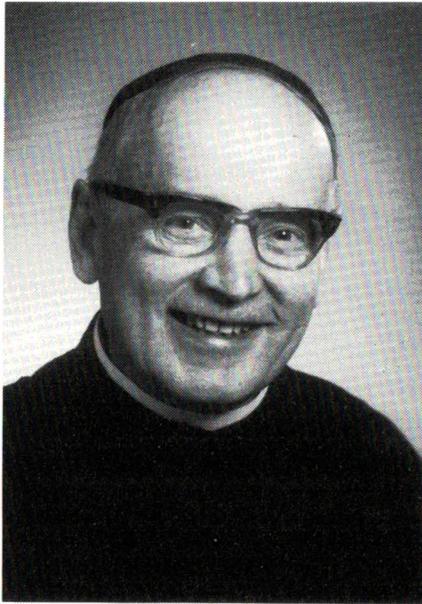


Pater Nikolaus Kathriner (1907–1990)



Am Abend des 25. Oktober ist das Lebenslicht von Pater Nikolaus Kathriner sanft erloschen, nachdem eine lange, mühselige Krankheit und die fortschreitende Schwäche des Alters seine letzten Energien aufgezehrt hatte. Am Montag darauf nahmen wir Abschied von ihm in der Pfarrkirche Sarnen, da die Kollegi-Kirche bis zum 8. Dezember eine dringende Renovation erfährt. So lag sein Sarg in der Kirche, wo er Taufe und Firmung empfing, Erstkommunion und Nachprimiz feierte. Der Kreis eines langen, gottesfürchtigen Lebens war geschlossen.

Hans Kathriner war der jüngste Sohn des Wiler Kapellen-Sigristen. In der Kapellmatt wuchs er, behütet von Eltern und Geschwistern, heran. Gebet und Arbeit prägten das Leben der genügsamen Bauernfamilie. Man lebte bescheiden und wollte nicht hoch hinaus. Aber der Wunsch des Jüngsten, ins Kollegi zu gehen, um Priester zu werden, wurde gern gewährt; denn die religiöse Ausrichtung der Eltern und Geschwister sah darin Gnade und Auserwählung, für die man gerne Opfer des Verzichtes brachte. Hans Kathriner schritt geradlinig und strebsam seinem Berufsziel zu. Diese Zielstrebigkeit prägte sein ganzes Leben. Wenn er etwas als gut und erstrebenswert erkannt hatte, hielt er mit Zähigkeit daran fest. Für einen guten Zweck konnte er werben und betteln, dass man ihm einfach nicht widerstehen konnte. Auch mit seinen favorisierten Heiligen, dem Namenspatron Bruder Klaus, dem heiligen Josef und dem heiligen Antonius von Padua, ging er so um. Er bestürmte sie mit Andachten und Novenen so lange und so heftig, bis sie ihm seinen Wunsch erfüllten. Irgend eine Novene, für die er sich

selber strenge Regeln und Bedingungen vorgeschrieben hatte, war fast immer aktuell.

Der kleine Kathriner von Wilen war ein strebsamer und fleissiger Schüler, der sich immer in den vordersten Rängen behaupten konnte. Hans Kathriners Berufswunsch konkretisierte sich im Umgang mit seinen benediktinischen Lehrern. Nicht ein Pfarramt schien ihm als geeignet, er suchte das Kloster, seine Geborgenheit und seine gemässigte Strenge und sicher auch die Tätigkeit des Lehrens und der Jugenderziehung hatte es ihm angetan. Es war die Zeit vor der Heiligensprechung Don Boscos. Die Biographie des bereits Seligen und künftigen Heiligen war damals weit herum bekannt, und der Sarner Pfarrer Albert Lussi war ein besonders eifriger Verehrer von Giovanni Bosco. Er förderte die Studenten seiner Pfarrei mit passender biographischer Literatur. Das Berufsziel stand fest, und so bat er – wie es damals nicht selten vorkam – schon nach der sechsten Gymnasialklasse um die Aufnahme ins Kloster. Mit ihm kamen aus derselben Klasse auch der spätere Abt Stephan Kauf (+1962) und zwei Novizen, die die Matura schon hinter sich gebracht hatten, P. Burkard Wettstein, der spätere Internenpräfekt und langjährige Ökonom, und P. Magnus Stöckli. Er blieb zeitlebens in Gries. Drei Wochen nach P. Nikolaus ist auch er gestorben (14. November).

Nach Noviziat und einfacher Profess kam P. Nikolaus für zwei Jahre zum Matura-Abschluss nach Sarnen. Jetzt hiess er aber Frater Nikolaus. Und damit jedermann auch sicher wusste, welcher heilige Nikolaus sein Patron war, schrieb er sich vorerst einige Jahre lang Frater Nikolaus von Flüe Kathriner. Als er aber Uneingeweihte und angeblich Unwissende über diese Folge von zwei Familiennamen immer wieder aufklären musste, gab er schliesslich den «von Flüe» wieder auf. Nach der Matura folgte nun die eigentliche theologische Berufsausbildung im Kloster Gries. Es war damals in den dreissiger Jahren die grosse Zeit geistlicher Berufungen. An die zwei Dutzend Fratres belebten das Kloster Muri-Gries und gaben ihm jugendliche Frische und hoffnungsvolle Zuversicht. In dieser Zeit entdeckte Frater Nikolaus seine dichterische Ader. Er bastelte an Hymnen herum und stellte religiöse Weihespiele zusammen. In klösterlichen Feiern, besonders in der Weihnachtszeit, erlebten die Mönche Uraufführungen, und der noch jugendliche Dichter war auch Dramaturg und Regisseur in ei-

nem. Nicht alle Theologie-Lehrer waren für die Schöpfungen des neuen Calderon von Wilen gleich begeistert. Aber sinnvoll war die ins Mysterienspiel investierte Zeit doch, und der fromme Abt Alphons Maria Augner hatte dafür wohlwollendes Lob.

Im Hochsommer, wenn die Klostersgemeinschaft gruppenweise ihre Sommerfrische auf der Klosteralp Campidell verbrachte, erbauten die Fratres eine Lourdes-Grotte. Frater Nikolaus war auch da der Initiant und der Ingenieur und Bauführer in einem. Als das Werk vollendet war, sorgte er auch dafür, dass die Mönche eifrig in sein «Lourdes» pilgerten und feierliche Andachten mit von ihm verfassten Lourdes-Liedern hielten.

Am 18. Juni wurde Pater Nikolaus in der Konzilsstadt Trient zum Priester geweiht und hielt danach auch in der Pfarrkirche Sarnen, assistiert von seinem geistlichen Vater Albert Lussi, feierliche Nachprimiz.

Dann folgten die ersten pastoralen Lehr- und Gesellenjahre, zuerst in der klostereigenen Bergpfarrei Jenesien mit dem herrlichen Rundblick in die im Abendrot glühenden Dolomiten. Dann kamen zwei eher turbulente Vikariatsjahre in Boswil. Die Pfarrei war zerstritten und gespalten. P. Nikolaus war ein fein strukturierter, empfindsamer und eher ängstlicher Mensch. Streit und Unfriede waren ihm zuwider. Die Enttäuschungen in Boswil hatten in seiner Seele eine tiefe Wunde hinterlassen, die von Zeit zu Zeit immer wieder aufbrach.

Doch die neue Aufgabe, die der Abt für ihn bereit hatte, machte ihm wieder Mut und Zuversicht. Er wurde nun Professor und Externenpräfekt im Kollegium Sarnen. Später sollte ihm auch das zur Mühe, Last und Plage werden. Pater Nikolaus verfügte nicht über die Festigkeit und Konsequenz, die es für Burschen in ihren tollsten und kräftigsten Jahren braucht. Er ging von einer Idealvorstellung mit fein domestizierten Eleven aus und die gab es im Externat nicht. Diese Externen, kräftige Buben aus den Obwaldner Gemeinden, waren keine Musterzöglinge, wie es die Schulordnung zwar verlangte. Ich war damals auch dabei, und es gäbe da vieles zu erzählen. Die Einsicht, dass wir mit unserem Präfekten, der es doch so gut meinte, nicht vornehm umgingen, kam erst später – viel später.

Doch gab es auch damals wieder Lichtblicke. Das war besonders der grosse Theater-Erfolg mit seinem Spiel «Bruoder Chlais nimmd Ab-

schied» an der Landesausstellung 1939. Dieses volkstümliche religiöse Theaterstück bekam gute Kritik und blieb Jahre lang im Repertoire von Jugendvereinen und ländlichen Theatergesellschaften. Das Stück hat unbestritten seine sprachlichen Qualitäten – echten, urwüchsigen Obwaldner Dialekt. Es spricht die Volksseele an. Tränen und Schluchzen im Publikum war keine Seltenheit.

In Sarnen war P. Nikolaus auch Kustos. Der Sohn des Kapellen-Sigristen war nun für den Gottesdienst, die Paramente, den Kirchenschmuck und die Ministranten verantwortlich. Seine Ministranten wählte er sorgfältig aus, das war so etwas wie Aufnahme in den engsten Jüngerkreis. Wenn an Festtagen zufällig der Abt da war, gab es für das Pontifikalamt lange Proben und blütenreichen Kirchenschmuck. Für Primizen hatte er eigene originelle Dispositionen. Bis alles am rechten Platz stand, die ungezählten Blumen und die Eskorte feierlich gewandeter, rauchfassschwingender Ministranten, brauchte es harte Appelle an die Harmonie der Blumenstöcke und an die Disziplin der Ministranten. 1947, im Jahr der Heiligsprechung von Bruder Klaus, kam für Pater Nikolaus die sicher in vielen Andachten und Novenen erbetete Wende. Sein Mitnovize, Pater Stephan Kauf, war im Hochsommer zum Abt gewählt worden, und dieser für Pater Nikolaus so «gnädige» Herr erfüllte nun väterlich den Herzenswunsch seines Mitbruders – Entlastung von der Mühsal der Schule.

Er wurde Pfarrer in Hermetschwil bei Bremgarten. Das war eine kleine, leicht überschaubare Klosterpfarrei. Eigentlich gehören zwei Dörfer dazu, Hermetschwil am Flusslauf der Reuss und auf dem Hügel, dem «Berg», Staffeln mit stattlichen Bauernhöfen. In Hermetschwil war auch das altherwürdige Frauenklösterchen, damals nur als bescheidene Filiale der Abtei Habsthal errichtet, fristete es verfassungsmässig ein verstecktes Dasein am Rande der Legalität. Heute ist das Kloster der Benediktinerinnen von Hermetschwil wieder Abtei und steht, geistlich betreut von P. Gerold Bonderer, gefestigt da. In diesem Klösterchen wirkte auch damals ein Mitbruder als Spiritual. Beim Amtsantritt von Pater Nikolaus als Pfarrer war es der lebenswürdige Pater Plazidus Ambiel aus Giswil. Später suchte auch P. Hugo Müller, Mitbürger von P. Nikolaus, in der Stille des frommen Klosters Meditation und Abklärung.

Das alles wäre schön gewesen, eine pastorale Idylle an den rauschenden Wassern der Reuss. Aber da gab es auch wieder ein schwieriges Pro-

blem. In Hermetschwil steht auch noch das Kinderheim St. Benedikt. Es wurde von Schwestern aus dem Melchtal geführt. Diese Kinder waren zum Teil Voll- oder Scheidungswaisen oder Verdingbuben aus schwierigen familiären Verhältnissen, und es gab darunter immer auch eine Anzahl schwer Erziehbare. Da war der Religionsunterricht für Pater Nikolaus wieder eine schwere Last. Zum Glück gab es da die unverwüstliche Schwester Augustina, eine bewährte Zuchtmeisterin handfester Pädagogik. Wenn sie Aufsicht hielt, war der Gottesdienst mit diesen quecksilbrigen Buben problemlos. Später überwachte sie auch mit stechenden Blicken den Religionsunterricht des Pfarrers. Noch in anderer Hinsicht brachte Hermetschwil harte Realität. Die Pfarrei war arm, und noch gab es keinen synodalen Finanzausgleich. Die Bevölkerung war einfach nicht in der Lage, aus ihren spärlichen Steuereingängen einen Pfarrer standesgemäss zu entlönnen. Auch das Pfarrhaus, von aussen stattlich anzusehen, war in einem armseligen Zustand, und die damals ebenerdige Wohnung war ständig feucht. Pater Nikolaus hatte eine zarte Gesundheit. Er musste schon von Sarnen aus eine Zeitlang in Beatenberg kuren. In Hermetschwil lernte er nun erst recht zu seiner Gesundheit Sorge tragen mit vielen, von guten Leuten erprobten und bewährten Heilmitteln. Ihre richtige Anwendung war für ihn zwingend wie ein Kirchengebot. Man hat ab und zu über diese heiligen, von ihm selbst angeordneten Gebote gelächelt, sein hohes Alter beweist eindrücklich die Kraft von Salben, Pastillen und heilsam wirkenden Teekräutern.

Doch zurück zu Pfarrer Nikolaus Kathriner. Seine ökonomischen Verhältnisse waren karg und er lernte hier, haushälterisch mit den Gütern der Erde umgehen. Dabei wurde er tatkräftig unterstützt von seiner Köchin Luzia Gelzer, einer Konvertitin aus Schaffhausen. Sie hatte im Zweiten Weltkrieg die Bombardierung von Schaffhausen hautnah erfahren und war wie durch ein Wunder gerettet worden. Pater Nikolaus und seine Köchin verstanden es genügsam zu leben und aus dem Garten das Optimum zu ernten.

Doch Pater Nikolaus hat sich vorgenommen, diesen schlimmen Zustand zu ändern. Er warb bei den zuständigen geistlichen und politischen Instanzen für den Finanzausgleich und pflegte auch intensive Kontakte mit ähnlich betroffenen Kleinparrern. Später konnte er mit Genugtuung den Erfolg dieser Mühen geniessen.

Der Finanzausgleich war das eine – Öffentlichkeitsarbeit! Dazu kamen viele praktische Anstrengungen, um aus dem Pauperismus herauszukommen. Er nahm zusätzliche Seelsorgsaufgaben auf sich, besonders die Gottesdienste am Sonntag und zweimal in der Woche im St.-Josefs-Heim in Bremgarten. Die Armutssituation brachte bei Pater Nikolaus noch eine andere, ganz neue Fähigkeit zum Vorschein. Pater Nikolaus wurde ein Bettelpfarrer. Da bettelte nicht nur der Mund – der ganze Mensch: die unwiderstehlichen, schüchtern aufblickenden Augen, die hilflos gesenkten Arme, der leicht vorgebeugte Oberkörper, alles war eine Mitleid erregende Geste, und die tremolierende Stimme konnte das alles noch wirksam begleiten.

Pater Nikolaus bettelte für die Pfarrhausrenovation und, als das erreicht war, für die Kirchenrenovation. Das waren mühselige Aktionen über Jahre hinweg. Aber er stand nicht allein. Hinter ihm waren seine bewährten heiligen Patrone. Als das Pfarrhaus renoviert war mit Einbauküche, Zentralheizung, schönen Möbeln und einem grossen roten Stubenteppich – liess er sich in Lungern von einem Holzbildhauer einen schönen grossen Antonius von Padua schnitzen, und auf dem Sockel stand “Ex Voto”. Der Nothelfer aus Padua hatte das verdient. Wer die Statue bezahlt hatte, war nicht zu erfahren.

Hilfe erfuhr Pater Nikolaus auch reichlich, als er, in den Jahren schon vorgerückt, den mutigen Entschluss fasste, sich zu motorisieren. Für das Finanzielle standen Gaben und ein ausgeklügeltes System von Gefälligkeitsfahrten, die er aber nicht gratis leistete, zur Verfügung. Das andere Problem war die Fahrprüfung. Dazu hatte er sich mit dem heiligen Josef verschworen. Sie fand ja an einem Mittwoch, Votivtag des Nährvaters, statt. Dass er die Prüfung auf den ersten Anhieb bestand, schrieb er selber nicht eigenem Können zu. Da steckte doch mehr dahinter. Die drei guten Ratschläge, die ihm der Fahrexperte in Aarau auf den Fahrweg gab, hielt er aber als heiligen Auftrag: auch nach der Prüfung immer noch fleissig üben, nicht rasen und die Städte meiden.

Zwanzig Jahre lang betreute er die Pfarrei Hermetschwil, die ihm nun ganz ans Herz gewachsen war. Er suchte wirklich allen alles zu werden, war bemüht um einen frommen, liturgisch zeitgemässen und innerlichen Gottesdienst und wurde nicht müde, seine Herde zu hüten und zu führen wie ein guter Hirte. In diesen zwanzig Jahren hatten die

beiden Pfarrdörfer einen grossen Wandel und Umbruch erfahren. Das Kinderheim, nun ganz in Laienhänden mit Fachausbildung, erfuhr eine grosszügige, zeitgemässe Neugestaltung und zog auch qualifizierte Kräfte in die Pfarrei. Dazu kam eine starke Bautätigkeit. Zürich und seine Agglomeration schwemmte Einwohner bis nach Hermetschwil und Staffeln, die aber höchst selten in engeren Kontakt mit dem Pfarreileben kamen.

Pater Nikolaus kam 1968 als Spiritual ins Frauenkloster und 1975 nach Sarnen. Nun begann die ruhige, beschauliche Epoche seines benediktinischen Lebens. Pater Nikolaus half zwar, solange es seine Kräfte noch erlaubten, in der Seelsorge aus. Aber immer mehr verlagerten sich die Prioritäten. Es ist keine Übertreibung, wenn man seine Alterstätigkeit mit dem Titel "Gebet" überschreibt. So diente er bis in die letzten Tage, die immer mühsamer wurden, dem Kloster und der Kirche, die er beide so sehr liebte und schätzte, wenn er auch nicht mehr für alles, was da vorging, einen passenden Reim fand.

P. Leo